

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Monika Linsmeier



Erinnerst Du Dich noch an Deinen ersten Kontakt mit dem Haus Brandenburg?

Das muss 1986 oder 1987 gewesen sein. Ich bin gewissermaßen ein Brandenburger Fossil.

In welcher Rolle bist Du nach Brandenburg gekommen?

Zunächst war ich Teilnehmerin von Tagungen – erst später habe ich Jugendseminare selbst geteamt.

Gibt es ein Schlagwort, das das Haus Brandenburg charakterisiert?

Heimat – bis heute.

Woran liegt das?

Ich verbinde das Haus mit einer Art Familie, die man in- und auswendig kennt. Wenn zum Beispiel bei einem der vielen Umbauten ein Architekt kam und unsere geliebte Leder-Couch umgestellt hat, gab es einen Aufschrei. Alls hatte eben seine gelernte Ordnung.

Erinnerst Du Dich an irgendwelche Anekdoten?

Die Wirtin Lilo, die hinter der Theke stand – getanzt, gesungen und gejodelt hat. Wenn sie schlecht drauf war, war es besser, wann man gleich ins Bett gegangen ist. Ich kann mich an mein erstes Jugendseminar erinnern. Wir haben die halbe Nacht an der Telefonzelle verbracht, weil es ja immer verboten war, Zimmerpartys zu machen. Die Party ist dann irgendwie ein bisschen außer Kontrolle geraten – da war am nächsten Tag der Ärger mit Lilo vorprogrammiert. Als Verantwortliche für dieses Seminar habe ich mich am nächsten Tag in der Telefonzelle versteckt, wenn ich Lilo kommen sah.

100 Jahre sind ein guter Anfang!

1914 – 2014



Und später dann ...

Was sich verändert hat, war die Zusammensetzung der Gruppen und Gremien – früher fast nur Männer. Wir Frauen haben dann im Vorfeld von Tagungen beschlossen, dass wir Frauen als Gewerkschaftssekretärinnen brauchen. Ein wegweisender Beschluss, den wir auch durchgesetzt haben.

Ich kann mich auch noch an eine andere Geschichte erinnern. Ich war bei einem Seminar, bei dem es um die Einführung der 35-Stunden-Arbeitswoche ging. Wir sitzen im Stüberl – und dann kommt die Meldung, dass sich der DPG Hauptvorstand gegen die 35-Stunden-Woche ausgesprochen hat. Im Gegenzug sollte eine Arbeitszeitverkürzung für ältere Menschen geben. Das war für uns eine herbe Niederlage.

Wie soll das Haus in 100 Jahren aussehen?

Es soll den Charakter eines Gewerkschaftshauses unbedingt behalten. Wirtschaftliche Überlegungen allein können nicht der Grund für das Betreiben eigener Häuser sein.